

# Thora und Todesmut

Bereits vor über 3000 Jahren leben Juden im Gebiet des heutigen Palästina. Fast genauso lange werden sie dort bekämpft. Über den Beginn der Diaspora, einen der größten Massensuizide der Geschichte und einen Widerstandskämpfer.

Von Ingmar Volkmann

Die unvorstellbaren Gräueltaten der terroristischen Hamas vom 7. Oktober 2023 gegen Juden in Israel sind nur das jüngste Kapitel einer seit der Antike andauernden Auseinandersetzung. Israelitische Volksstämme sind im Gebiet des heutigen Palästina wohl bereits seit mindestens 1250 vor Christus zu Hause, auch wenn die Quellenlage für eine genaue Datierung schwierig ist.

587 vor Christus erobert der babylonische König Nebukadnezar II. Jerusalem, zerstört den Tempel und verschleppt einen Teil der jüdischen Oberschicht. Die Diaspora, die Zerstreuung der Juden in alle Himmelsrichtungen, beginnt also schon vor oder fast zeitgleich mit der Entstehung des Römischen Reichs.

Geht es um kulturelle Errungenschaften, gilt Rom bis heute vielen als leuchtendes Vorbild. Vor der Hochkultur der Römer steht aber meist die Gewalt ihrer Legionen. In Judäa ist das vor 2000 Jahren nicht anders.

## „Blut floss in Strömen von den Stufen des Tempels“

„Erste bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen Juden und Römern gab es unter Kaiser Caligula 40 nach Christus: Dieser demütigte die Juden, indem er sein Bild im Tempel von Jerusalem aufstellen ließ. Es kam daraufhin zu schweren Unruhen mit vielen Toten“, erklärt Holger Sonnabend. Der Althistoriker lehrt an der Uni Stuttgart Alte Geschichte. Für die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift „Damals“, die sich mit dem Thema „Juden in der Diaspora – Von der

Tempelzerstörung zur Zerstreuung in alle Welt“ befasst, hat er ein Stück veröffentlicht, das innerjüdische Auseinandersetzungen genauso wie Konflikte mit Griechen und Römern thematisiert.

Beim Passahfest im Jahr 49 nach Christus kommt es zum nächsten Eklat zwischen Römern und Juden. „Römische Besatzungssoldaten provozierten einen Eklat, die Juden warfen Steine, die Besatzer reagierten mit Waffengewalt. Am Ende waren mehrere Tausend Opfer zu beklagen“, sagt Holger Sonnabend.

Roms Historiker sind mitteilnehmend: Ihnen ist es zu verdanken, dass die jüdischen Kriege gegen Rom gut dokumentiert sind. Der 37 nach Christus geborene Flavius Josephus kämpft als junger Priester aus der Jerusalemer Oberschicht erst gegen Rom, um sich dann den Besatzern anzuschließen. Von Rom protegiert, schreibt er sein historisches Werk nieder. Neben der Beschreibung des Jüdischen Krieges werden es 20 Bücher über die frühere Geschichte der Juden, die „Jüdischen Altertümer“.

Die Zerstörung des Tempels durch die Römer 70 nach Christus – das Bauwerk soll die größte Kultanlage der antiken Mittelmeerwelt gewesen sein – beschreibt Josephus wie folgt: „In großer Menge häuften sich die Toten um den Brandopferaltar, Blut floss in Strömen von den Stufen des Tempels, gefolgt von den hinabgleitenden Leibern der weiter oben Getöteten.“

Nachdem der Tempel zerstört wurde, ist der Krieg noch nicht vorbei: Die Festungen von Herodion und Masada können von den Juden gehalten werden. Masada, das Bergplateau hoch über der



Simon Bar Kochba (Barchochebas) versucht, die Menschen von seiner Rolle als Messias zu überzeugen, und zeigt der jüdischen Armee einen Feuer speienden Römer, worauf diese mit Ehrfurcht reagiert. Foto: imago/piemags

Wüste Negev, sogar noch bis 74 nach Christus: Dann kommt es dort zu einem der größten Massenselbstmorde der Geschichte. Laut Josephus töten die Zeloten – der Name kommt aus dem Griechischen und bedeutet Eiferer – zuerst ihre Frauen und Kinder und wählen dann zehn Männer aus, die den Rest und dann sich selbst töten müssen. 960 Tote sollen es insgesamt gewesen sein.

Die Römer bringen nach ihrem Sieg Münzen in Umlauf mit der Inschrift „Judaea Capta“ – „das eroberte Judäa“, die einen gefangenen Juden und eine trauernde Jüdin zeigen.

Die Demütigungen hören für die Juden also nicht auf. Im Jahrhundert nach der Zerstörung des antiken Tempels kommt es erneut zu einem jüdischen Krieg gegen Rom. Unter Führung von Simon Bar Kochba („Simon der Sternensohn“) kämpfen die Juden von 132 bis 135 nach Christus wieder gegen die Römer. Anfangs mit Erfolg: Weil „die jüdischen Gotteskrieger mit Todesverachtung fanatisch kämpften, erlitten auch die Römer große Verluste“, schreibt Althistoriker Klaus Bringmann in seiner „Geschichte der Juden im Altertum“. Mit ihrer Guerilla-Taktik bringen sie Teile des Landes unter Kontrolle.

Auf lange Sicht reichen Thora und Todesmut nicht aus. Der Aufstand scheitert, Simon Bar Kochba, der „Fürst Israels“, wird von Kaiser Hadrian geköpft. Die Juden, die überleben, werden in die Sklaverei verkauft. „So war fast ganz Judäa zur Einöde geworden“, heißt es bei Geschichtsschreiber Cassius Dio.

Obwohl Bar Kochba das Versprechen, sein Volk in die Freiheit Zions zu führen, nicht einlösen kann, spielt er in der jüdischen Kultur bis heute eine Rolle. Der US-amerikanische Komponist John Zorn hat zum Beispiel ein hörenswertes Jazz-Album nach ihm benannt („Bar Kokhba“). Wird Bar Kochba aus israelischer Sicht heute zu Recht als Freiheitskämpfer gefeiert?

„Bar Kochba ist heute vor allem der Held orthodoxer Juden. Sie sehen in ihm den messianisch inspirierten Kämpfer für Freiheit und Selbstbestimmung im Namen der Religion“, so Holger Sonnabend. „Ein Urteil, das auch Raum für Zweifel lässt. Mögli-

cherweise wollte er sich, nach dem Vorbild jüdischer Kämpfer in den Diaspora-Gebieten in Ägypten, Kleinasien und Zypern, auch als politischer Führer und sozialer Vorkämpfer im Dauerkonflikt zwischen einzelnen jüdischen Gruppierungen profilieren.“

Dass Bar Kochba außerhalb der jüdischen Kultur heute nur wenige kennen, ist auch der Propaganda der Römer geschuldet. Rom ist nicht nur aus militärischer Sicht gnadenlos, sondern auch in Bezug auf die Erinnerungskultur: Die römischen Historiker tilgen unliebsame Gegner aus dem kollektiven Gedächtnis. Dieser Ansatz wird „Damnatio memoriae“, Lateinisch für „Verdammung des Andenkens“, genannt.

## Demütigungen und Provokationen gegen Juden

So geschehen auch bei der Umbenennung der Region Judäa: Rom versucht die wenigen dort noch lebenden Juden zu delegitimieren. „Mit der Umbenennung der Provinz Judaea in Syria Palaestina erreichte die Serie römischer Demütigungen und Provokationen ihren Höhepunkt. Mit dem Verschwinden des Namens sollte auch der Anspruch der Juden auf ihre Heimat negiert werden. Den wenigen Juden, die nach dem Bar-Kochba-Aufstand noch im Lande lebten, wurde gewissermaßen das Aufenthaltsrecht entzogen“, erklärt Holger Sonnabend.

An dieser Stelle schließt sich der Kreis. Nicht nur die Konflikte dauern im heutigen Palästina seit der Antike an. Auch die Mär von Israel als Kolonialmacht wird bis heute weitererzählt.



Die Römer zerstören den jüdischen Tempel in Jerusalem. Foto: imago/Artokolora/Quint Lox

Jooden Tempel te Jerufalem Vande Romeynen Verwoeft.